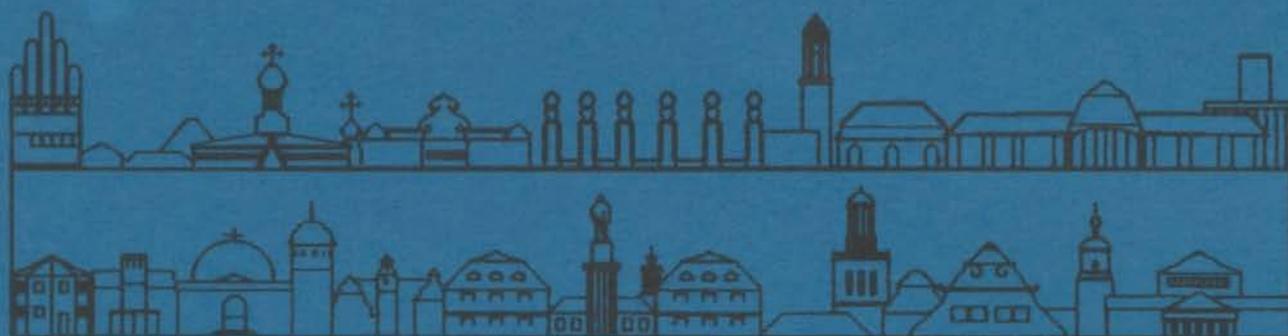
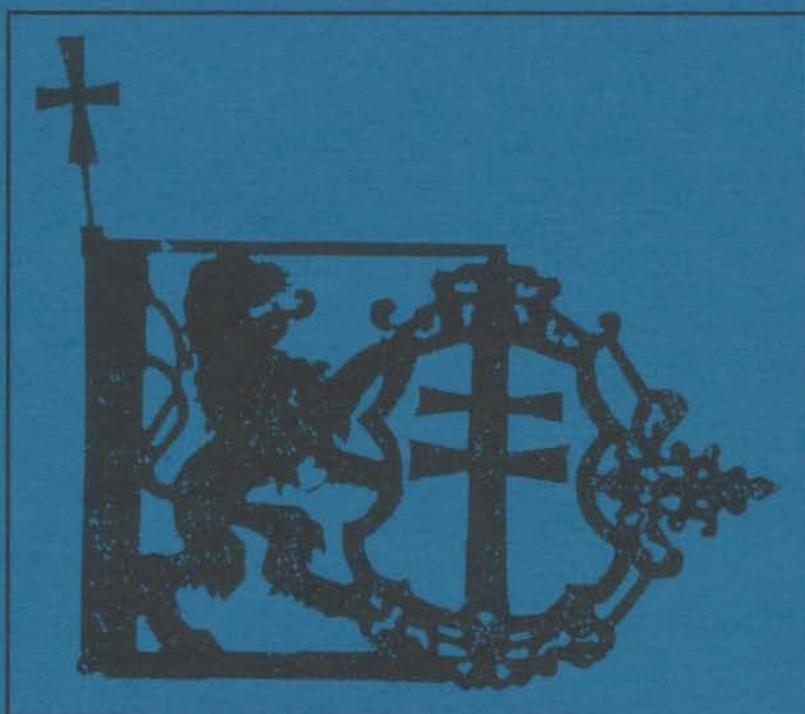


SCHÜTZT DARMSTADT



DARMSTADTIA E.V.

**Bürgeraktion Pädagog
Schützt Darmstadt
Alt-Darmstadt
Förderkreis Orangerie**



Wetterfahne des LGG bis 11.9.1944; wo ist sie geblieben?

© 2011 / 2
lfd. Heft-Nr.: 19

DARMSTADTIA E.V. - das ist eine Vereinigung von Bürgern, denen das äußere Bild ihrer Stadt nicht gleichgültig ist.

DARMSTADTIA E.V. - das sind Alt- und Neubürger, die zeitbedingte Veränderungen in ihrer Stadt nicht ablehnen, aber doch auch nicht alles den Behörden überlassen möchten (und auch nicht allein den u.U. mit noch so eindeutiger Stimmenmehrheit gewählten Politikern).

DARMSTADTIA E.V. - das ist kein Verein nörgelnder Besserwisser. Wir halten aber auch keineswegs alles für gut, was uns von den - heute so genannten - „Machern“ als angeblich einzige Lösung angeboten wird!

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der überzeugt ist davon, dass seine Stadt mehr ist als eine Ansammlung von Wohnungen, Straßen, Kirchen, Schulen, Theatern, Kinos, Einkaufszentren, Sportstätten, Museen und Industriebetrieben. Es gibt ein Buch mit dem anspruchsvollen Titel „Vom Geist einer Stadt“ - und dieses Buch handelt von Darmstadt . . .

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der weiß, dass nicht nur der Geist in seiner Stadt lebendig ist, sondern manchmal durchaus auch der Ungeist. Deshalb fragt er sich und andere wieder und wieder, ob wirklich morgen noch richtig sein wird, was wir heute tun (in der jüngeren Vergangenheit ist das ja leider nicht immer der Fall gewesen).

DARMSTADTIA E.V. - ist keineswegs vergangenheitssüchtig und von daher auch keineswegs grundsätzlich gegen alles Neue eingestellt, aber das in der kriegszerstörten Stadt wie der unseren verschwindend Wenige an Altem hat (ebenso wie ein alternder oder altgewordener Mensch) Anspruch auf behutsame Behandlung, auf Hilfe, auf Schutz.

DARMSTADTIA E.V. - müßte eigentlich sehr viel mehr Mitglieder haben: alle diejenigen Darmstädter nämlich, denen das „Da müßte man . . .“ oder „Da sollte man doch endlich einmal . . .“ so überaus leicht von den Lippen geht, wenn ihnen etwas nicht gefällt in ihrem Städtchen, die aber letztlich selten etwas selbst tun, teils aus Bequemlichkeit (eine in Darmstadt durchaus verbreitete Eigenheit!) teils aus dem Gefühl des ja-doch-zu-schwach-Seins (und mit Leserbriefen allein ist bekanntermaßen auch nicht allzuviel zu bewirken . . .).

DARMSTADTIA E.V. meint - auf den Punkt gebracht - den Appell an die Darmstädter, bedacht zu sein auf den Schutz unserer Stadt vor Gedankenlosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit.

Liebe Mitglieder, liebe sonstige Leserinnen und Leser,

dank der Unermüdlichkeit unserer Zweiten Vorsitzenden Erika Tramer halten Sie ein weiteres Blaues Heft in Händen. Es erscheint noch einmal im alten Gewand. Der blaue Karton für den Deckel ist in Zukunft nicht mehr erhältlich: Wir müssen daher umgestalten. Dankenswerterweise hat Herr Diplomdesigner Christian Häussler, Erbauer unter anderem des Altstadtmodells im Hinkelsturm, bereits zugesagt, die graphische Gestaltung zu übernehmen. Sofort hat er aber gefragt, ob das bisherige Logo bleiben müsse, die Silhouette - ohne das Pädagog, das ja für uns mit den Vorträgen dort inzwischen zum Mittelpunkt geworden ist. Ein Dauerthema der Vorstandssitzungen ist die Frage, wie junge Leute für unsere Arbeit gewonnen werden können. So hatte SCHÜTZT DARMSTADT früher ja sogar eine Jugendgruppe. Die Kartonmodelle sollten dafür ja auch werben. Solche kennt heute aber nicht mehr jedes Kind. Wir haben einige Bogen des Ostbahnhofes denjenigen dediziert, die diesen so schön für ihr Fahrradgeschäft hergerichtet haben. So etwas - und dann auch ihr eigenes Haus - hatten sie noch nie gesehen. Umgekehrt waren alle elf Modelle während des Heinerfestes im Schaufenster der früheren Buchhandlung Griesheimer Buch und Kunst zu sehen: Der über 80jährige Inhaber und heutige Vermieter an ein Modegeschäft (Wilhelminenstraße 4) hatte diese schon vor Jahren gebaut. Übrigens auch eine Stadtkirche, die im Gemeindehaus erhältlich ist. Wir sind bemüht, diese Teile im Infostand der Stadt ausstellen zu lassen. Dort und im Museumsshop Mathildenhöhe "gehen" unsere Bogen übrigens ganz gut; die Johanneskirche ist jetzt nach 17 Jahren ausverkauft. Dank einer Zuwendung des Altstadtvereins, der sich am 7. 7. 2011 in der Bockshaut aufgelöst hat, könnte die Idee weiterverfolgt werden, die "Streiflichter" aus Darmstädter Zeitungen des 18. Jahrhunderts, die Dr. Rudolf Becker, früher LGG, zusammengestellt hat, drucken zu lassen. Angedacht ist auch, die Lebenserinnerung von Louis Ewald Sohn zusammenzufassen; Herr Dr. Peter Engels hat den Verfasser inzwischen identifiziert.

Ihr Wolfgang Martin

Herbert Schardt

02.10.1937 - 08.05.2011

Die Mitglieder der ersten Stunde wissen es: Herbert Schardt, der am 8. Mai 2011 ganz überraschend verstorben ist, war der erste Redakteur unseres Blauen Heftes. In einer legendären Sitzung im Grünen Zimmer unserer Gründungsmutter Dr. Hanne Wittmann hatte er sich im Jahre 1989 spontan bereiterklärt, als eines der damals gleichberechtigten sieben Vorstandsmitglieder, die Schriftleitung zu übernehmen. Zu unserer Publikation, die damals noch sechs Mal im Jahr erschienen ist, waren wir durch den Vorschlag eines Kleinverlegers aus Groß - Gerau gekommen, der eine Erwerbsquelle darin gesehen hatte, Vereinen die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift naheulegen, für die er dann an Inserenten Anzeigen verkaufen könne. Dieses Konzept verfiel nicht auf Dauer und jener Herr Hammerstein verschwand dann bald von der Bildfläche. Herbert Schardt aber führte mit viel Erfindungsgabe und Phantasie unser Heft durch dick und dünn über viele Jahre, erlebte auch die Verwerfungen mit, die sich aus einem Artikel von Dr. Gehrke ergeben hatten, der es gewagt hatte, Fragezeichen zum Wiederaufbau in Darmstadt zu setzen. Zu SCHÜTZT DARMSTADT war er über seine Gattin gestoßen, der nun unser ganzes Mitgefühl gilt. Bauingenieur, der er war, hat er auch sonst für unseren Verein viel bewirkt. So verdanken wir ihm die Translozierung der Reste des Giebels der Artilleriekaserne in der Heidelberger Straße, die heute den Hintergrund für das zusammengestutzte Artilleristen-denkmal (der Handgranatenwerfer, der auf dem Sockel gestanden hatte, war eingeschmolzen worden) am Prinz-Emil-Garten bilden. Er hatte die Entwürfe für den Aufbau geliefert, der Steinmetzbetrieb Wittmann hatte die Ausführung übernommen. Diese Rettungstat, mit der die von Ernst Hofmann in den Wiederaufbauwirren geborgenen Giebelwappenreste für immer gesichert werden konnten, ist bisher im öffentlichen Raum das augenfälligste Zeugnis für unser Wirken. Das Verdienst dafür gebührt überwiegend Herbert Schardt. Wir verlieren in ihm einen unermüdlichen Kämpfer für unser Darmstadt. Immer ansprechbereit, immer Rat wissend, war er eine Stütze unserer Vereinigung. Wir werden ihn sehr vermissen und ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Dr. Wolfgang Martin

Darmbach-Offenlegung

Spricht man in Darmstadt dieses Thema an, gehen die Wogen hoch - es ist mittlerweile ein leidiges Thema, viele Menschen mögen nichts mehr davon hören und sind dafür, alles so zu belassen wie es derzeit ist. Die Stadt möchte offensichtlich die Machbarkeit überprüfen lassen und würde die alten Offenlegungspläne gerne verwirklichen.

Da die Stadt ja in jedem Jahr etwa 3 Millionen Euro für die Einleitung des quasi reinen Wassers in das Abwassersystem entrichtet und mit ihren Mitteln äußerst sparsam umgehen muss, ist ihre Haltung nachzuvollziehen. Es ist ein Unding, sauberes Wasser auf diese Weise zu entsorgen. Wenn wir lesen „die Stadt muss bezahlen“ ist ja wohl klar, dass wir - die Steuerzahler - in Wirklichkeit diejenigen sind, die zahlen müssen.

Es ist daher notwendig dafür zu sorgen, dass dieses Wasser nicht mehr dem Abwasser zugeführt wird, sondern genutzt wird. Es müsste gebunkert und im Sommer für die Bewässerung von Parks und Anlagen genutzt werden. Bei einem Bunker in Herrngartennähe wäre dann allerdings zu überlegen, ob die Zuführungsleitungen offen liegen sollen, also eine Darmbach-Offenlegung vielleicht doch sinnvoll ist. ET

Nicht Uninteressantes aus dem Büchlein „Darmstädter Allerlei“ von Ernst Beck:

Palais Prinz Alexander

wurde früher das Haus mit dem runden Eck am Luisenplatz genannt. Es wurde am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts bei der Vergrößerung beziehungsweise dem Ausbau des genannten Platzes unter dem Großherzog Ludewig I. gebaut, und der Baron von Friedrich, ein Sohn des Prinzen Friedrich August, also der Neffe des Großherzogs, war der erste Besitzer. Das Haus hatte damals noch eine Einfahrt nach der Post hin und stieß in der Wilhelminenstraße an den zugehörigen Garten. Später befanden sich hier die bekannte Restauration von Sautter und die Räume der Gesellschaft „Eintracht“. In den sechziger Jahren kaufte Prinz Alexander das schön gelegene Anwesen, das er durch einen Anbau nach der Post und einen Saalbau in dem anstoßenden Garten vergrößern sowie durch einen Altan mit runder Säulenhalle verschönern ließ. Das Großherzogliche Wappen am Dachgesimse deutet auf den einstigen Fürstensitz hin, der nach dem Tode der Prinzessin Battenberg in den Besitz der Reichspost überging.

WEHMUT UND RESIGNATION

ENDGÜLTIGER ABSCHIED VON HANS HOLBEIN D. J. „DARMSTÄDTER MADONNA“

Die „Darmstädter Madonna“ gibt es nicht mehr. So hat die Frankfurter Allgemeine Zeitung – anders als gedacht – doch noch recht bekommen, die seit Beginn der Kontroverse um Standort und Verkauf der „Madonna des Basler Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen“ (1526) geflissentlich diesen in der Kunstgeschichte verbreiteten Begriff vermied, um die Frankfurter Option zu stärken. Die „Frankfurter Madonna“ wird es nach dem Verkauf des Bildes durch die Erbgemeinschaft um Donatus Prinz von Hessen nach Schwäbisch Hall aber auch nicht geben! In Frankfurt hatte man offenbar den Worten des Prinzen vertraut, das Städel habe sich zur eigentlich „hessischen Galerie“ entwickelt und sei daher der rechte Standort für eine Dauerleihgabe. Dabei ging es nur um eine Steigerung des Marktwerts für das Bild durch die größere Publizität, die dieser Standort versprach. Der jetzige Verkauf an einen deutschen Sammler und Industriellen war spätestens dann nicht mehr zu verhindern, als der Dauerleihvertrag von 2003 durch das Haus Hessen gekündigt wurde und der Direktor des Städel beim Versuch, durch die Aufbringung einer Kaufsumme von 40 Millionen Euro das Bild für sein Haus und damit für Hessen zu retten, scheiterte, da die Erbgemeinschaft auf dieses Angebot nicht einging. Ein zwischenzeitlich gegebenes Versprechen des Prinzen, das Bild nach der Sanierung des Hessischen Landesmuseums als Leihgabe wieder nach Darmstadt zurückzugeben, war wohl nie ernst gemeint und eben auch nicht vertraglich abgestützt.

Die Geschichte dieses vielleicht bedeutendsten Bildes der Renaissance außerhalb Italiens war seit etwa 150 Jahren mit Darmstadt und seinem großherzoglichen Haus eng verbunden. Die besondere emotionale Bindung der Darmstädter an das Bild aber rührt aus der Nachkriegszeit, als die damaligen Besitzer Ludwig Prinz von Hessen und seine Frau Margaret das Bild nach Basel ausliehen und erreichten, dass anstelle eines finanziellen Entgelts bedürftige Darmstädter Kinder zu einem Erholungs- und Ferienaufenthalt in die Schweiz fahren konnten. Man spricht in Darmstadt heute noch von diesen so genannten „Madonnenkindern“. Zur Wiedereröffnung eines Schlossmuseums in Darmstadt in den 60er Jahren kehrte das Bild nach hier zurück. In seinem Testament erklärte Prinz Ludwig, der keine leiblichen Erben besaß und Moritz Landgraf von Hessen-Kassel adoptiert hatte, dass der Kunstbesitz des Hauses einschließlich der „Darmstädter Madonna“ Hans Holbeins d.J. *„nach Möglichkeit für alle Zukunft in Darmstadt in geeigneter und würdiger Weise der Öffentlichkeit zugänglich sein“* solle. Dieser Passus lässt den Willen des Prinzen Ludwig erkennen, der ehemaligen Residenzstadt seines Hauses mit dem Kunstbesitz seiner Familie quasi ein Denkmal zu hinterlassen. Leider ist *„nach Möglichkeit“* interpretierbar, und da der Wille fehlte, das Bild in Darmstadt zu belassen, so konnte man sich auch „gezwungen“ sehen, das Bild zu verkaufen, um eine fällig werdende Erbersatzsteuer begleichen zu können und den Besitz des Hauses Hessen zu erhalten, zu pflegen und zu ergänzen. Der offenbar geplante Verkauf ins Ausland konnte wenigstens dank eines Gesetzes, das Kunstwerke nationaler Bedeutung vor einem solchen Verkauf schützt, verhindert werden. Man muss zugeben, dass dabei ein viel höherer Erlös zu erzielen gewesen wäre, als die vermuteten 50 bis 60 Millionen, die das Bild jetzt der Erbegemeinschaft brachte. Leider muss man sagen, dass das anfängliche Misstrauen vieler Darmstädter den „Kasseler Erben“ gegenüber sich als berechtigt erwiesen hat, weil diesen jegliche Bindung an Darmstadt fehlt und sie nicht das Wohl dieser Stadt im Auge haben. So wird uns Darmstädtern immer mehr

bewusst, was wir mit dem Aussterben der Darmstädter Linie des Hauses Hessen verloren haben.

Man kann nur hoffen, dass es der Stadt wenigstens noch gelingt, mit dem neuen Besitzer zu einer belastbaren vertraglichen Übereinkunft zu gelangen, die das Gemälde auch mal wieder für längere Zeit als Leihgabe nach Darmstadt zurückbringt.

Zwei Gedanken zum Abschluss:

1. Warum geht in Deutschland nicht, was in England gängige Praxis ist, dass Erben eine Erbschaftssteuerbefreiung erlangen, wenn sie Kunstbesitz von nationaler Bedeutung an die National Gallery abgeben?

2. Im Echo vom 4. August 2011 konnte man lesen, dass die 2,5 km der Weiterführung der Straßenbahn in Arheilgen einschließlich neuer Straßengestaltung 38,5 Millionen gekostet haben. Bei einer Hochrechnung kommt man auf 61,6 Millionen Euro für 4 km. 4 Kilometer Straßen(bahn)bau, das hätte also dem Preis für ein einzigartiges Kunstwerk entsprochen, wie es nie wieder in Deutschland auf den Markt kommen dürfte. Das nur um die Dimensionen zu beleuchten. Wenn nächstens wieder irgendwo (z.B.) 4 km Autobahn gebaut werden sollen, wird der hessische Finanzminister das Geld auf den Tisch legen. Armes Hessen!

Heinz Weber

„Darmstadtia“ e.V. hatte sich vor einigen Jahren durch eine Unterschriftenaktion sehr für den Verbleib des Gemäldes in Darmstadt engagiert. Allen Unterstützern der damaligen Aktion sagen wir heute noch einmal ein herzliches Dankeschön!

Für den Vorstand: Erika Tramer

Ob Nachfahren des Verfassers existieren, wissen wir nicht. Da der Text sehr anschaulich das alte Darmstadt im 19. Jahrhundert schildert, haben wir uns für den Abdruck entschieden und es bei der alten Schreibweise belassen.

Achte Fortsetzung der

Erinnerungen von Louis Ewald Sohn

Im Vortragen von Dichterwerken war er (Professor Georg Zimmermann) geradezu hervorragend. Seine Unterrichtsstunden waren im höchsten Grade anstößig. Auf Seiten der Schüler völlige Unaufmerksamkeit, offenbare Verhöhnung und andauernder zeitweise zum Gebrüll sich steigernder Lärm, auf seiner Seite immer wiederkehrende Taktlosigkeiten und wüstes Schimpfen. Solche haarsträubenden Missstände waren damals am Gymnasium möglich.

Wenn ich bisher von dem Gymnasium nicht viel Rühmenswertes zu berichten wusste, so hat es mir doch einen unschätzbaren Gewinn für mein ganzes Leben gebracht. Die Freundschaft mit Karl Sell, Wilhelm Bender, Georg Schlosser, Ludwig Schädel und Ferdinand Lucius. Und zwar war es vor allem Karl Sell, mit dem mich schon von der Quinta an eine warme Freundschaft vereinte zu einem Herzbunde, dem sich allmählich auch die andern Freunde zugesellten. Dieses wahrhaft ideale Freundschaftsverhältnis, bei dem jeder mit offener Seele aufnahm, was die Andern gaben und das hingab, was er zu geben vermochte, war kein rasch verflackerndes Feuer, sondern war uns ein dauernder teurer Besitz. Was es bedeutet, solche Freunde zu besitzen, auf deren Anteil, Rat und Beistand man sich jederzeit verlassen konnte, vermag nur der zu ermessen, dem ein solches Glück beschieden worden ist. Von dem, was sich während meiner Gymnasialzeit begeben hat, will ich nur Einiges hervorheben.

Im August 1859 kamen nach vierjähriger Pause die Pariser Verwandten, Onkel August, der Bruder meines Vaters, Tante Eugénie mit den Vettern, Louis, Charles und Eugène zum Besuch nach Darmstadt. Leider wurde ihr Aufenthalt dadurch sehr getrübt, dass die beiden älteren Söhne, Louis und Charles an Typhus erkrankten und wochenlang schwer darniederlagen. Sie wohnten im „Darmstädter Hof“. Während dieser ganzen Zeit war der jüngste der Vettern,

Eugène, damals 8 Jahre alt, in unserem Hause. Da er bei guter Laune erhalten werden musste, wurde er in jeder Hinsicht verwöhnt und nahm dies mit erhabenem Gleichmut als etwas Selbstverständliches hin. Er wanderte jeden Tag in den nahe gelegenen Laden von Kleber und kam mit einem Pack Bilderbogen zurück, die er dann mit flüssigem Gummi arabicum (colle, wie er es nannte) auf steifes Papier aufklebte. Mit der etwas ungewohnten Nahrung war er unzufrieden und soll zu seinen Eltern gesagt haben: *La nourriture est abominable, on met des affreuses boulettes dans la soupe.* (NB. Unsere gute Grünkernsuppe mit Markklöschen). Auch sonst machte er Ansprüche, z.B. auf einen Sofaplatz und setzte meine Grossmutter, die er einmal auf diesem Platz traf, durch die kategorischen Worte in Verwunderung: „*C'est ma place Madame Schleiermacher.*“ Da er wenig deutsch sprechen konnte aber im Verkehr mit der spielenden Jugend das Bedürfnis fühlte, sich geltend zu machen, liess er sich einige französische Schimpfworte, wie „*vieux rat, vieux cochon*“ in's Deutsche übersetzen und schrieb sie mit Kreide auf einen ausser Dienst gesetzten Kohlenkropfen, um sie immer zur Hand zu haben. Ich erwähne dies alles nur als heitere Erinnerung, nicht um einen Stein auf meinen Vetter zu werfen, der im Übrigen ein netter Junge war.

Eine strahlende Erinnerung aus diesem Jahr ist der grosse Komet, der im Oktober am Himmel erschien und uns mit seiner Pracht und Grösse allabendlich in Bewunderung setzte.

Das Jahr 1859 brachte auch wieder eine theatralische Vorstellung. Wir führten auf Fastnacht bei Tante Caroline Schleiermacher das Malßsche Stück „Herr Hampelmann sucht ein Logis“ auf; eingeleitet wurde das Stück durch einen von Karl verfassten und gesprochenen Prolog. Den Hampelmann spielte Louis Frey, die Rolle der Madame Hampelmännin war mir zugefallen obwohl ich schon eine tiefe Stimme hatte. Meine Mutter hatte mich so wundervoll herausstaffiert, dass meine Tante Emmerling, die mir auf dem Gang begegnete, eine tiefe Verbeugung vor mir machte und mich nicht erkannte. Die anderen Rollen waren wie folgt besetzt: Sophie - Maria Frey; Neumann - Andreas Breidert; Herr Gans - August Ewald; Frau Gans - Anna Schleiermacher; Luischen Gans - Charlotte Ewald; Herr Hübner - Karl Sell; Wackelmann - Heinrich Emmerling; die Rolle der Aurora war als anstössig gestrichen.

Die Aufführung kann nur mangelhaft gewesen sein, da wir ohne Regisseur und Souffleur spielten. Die Hauptleistung war wohl die unzählige Menge von Blechwecken, die wir in den Proben verzehrten.

Im Herbst dieses Jahres erhielten Louis und Maria Frey und ich englische Stunden bei Herrn Cook. Montagne Cook war ein in den besten Kreisen sehr beliebter und hochangesehener Lehrer. Und mit Recht. Er war nicht allein ein feingebildeter, ungemein lebenswürdiger Mann, sondern auch ein edler Mensch von vornehmer Gesinnung. Sein Vater, früher ein angesehener Kupferstecher, konnte im vorgerückten Alter wegen eines Augenleidens seine Kunst nicht mehr ausüben und wäre mit seiner Familie in Not geraten, wenn nicht der Sohn unter Verzicht auf seinen Lebensplan, Medizin zu studieren, es auf sich genommen hätte englischen Unterricht zu erteilen, und seine Eltern mit denen er in Darmstadt zusammen lebte, mit dem Ertrag seiner Stunden zu unterstützen. Er hat sich dieser Kinderpflicht viele Jahre lang in Liebe und Aufopferung unterzogen, bis er durch eine Heirat mit einer vermögenden Engländerin davon enthoben wurde. Uns hatte er die Stunde von 4 - 5 nachm. die sog. Coffee Lesson zugeteilt. Es war dies sehr behaglich. Er erschien im Schlafrock und bald darauf trat Dorchen, das Dienstmädchen, mit dem Kaffee ein. Nachdem er diesen eingenommen hatte, steckte er sich eine Cigarre an und dann begann der eigentliche Unterricht. Während seiner Beschäftigung mit unseren Übersetzungen pflegten wir unsere grammatikalische Aufgabe nochmals durchzulesen. Hierbei geriet Maria einmal in eine peinliche Verlegenheit. Sie wollte gerne die Grammatik, deren sich Louis Frey bemächtigt hatte, auch noch rasch benutzen und trat ihrem Bruder mehrmals auf den Fuss, um ihm dies bemerklich zu machen. Es blieb dies aber ohne Erfolg, vielmehr ergriff Herr Cook plötzlich das Buch, um es ihr zu überreichen, sie hatte ihm auf den Fuss getreten! Die grosse Heiterkeit die darauf folgte, half ihr einigermaßen über die grosse Beschämung weg. Wir haben Herrn Cook verehrt, haben viel bei ihm gelernt, so dass wir schliesslich ziemlich gut sprechen konnten. Der Unterricht hörte für mich auf als ich im Jahre 1863 auf die Universität ging. Später hatten meine beiden Geschwister ebenfalls Unterricht bei Herrn Cook, und auch ihre Stunden, die Coffee Lesson. Auch ihnen ist die englische Stunde eine ihrer schönsten Erinnerungen aus der Jugendzeit geblieben.

Im demselben Jahr wurde Onkel Franz wieder von Offenbach nach Darmstadt versetzt und Freys zogen zu Tante Caroline in den dritten Stock. Im folgenden Jahre 1860 habe ich zu berichten, dass ich am 20. Mai (Sonntag Exaudi) in der Stadtkirche konfirmiert wurde. Obwohl der Konfirmationsunterricht bei Oberkonsistorialrat Rink, wie mir später klar geworden ist, sehr mässig war, haben wir doch den väterlichen und wohlwollenden Mann damals sehr verehrt und die feierliche Handlung mit sehr grosser Andacht begangen. Im Juni gingen meine Eltern mit meiner Schwester einige Wochen nach Heidelberg, zur Erholung meines Vaters, der im vergangenen Winter an einem Blutsturz schwer erkrankt war. Ich war 8 Tage bei ihnen zu Besuch. Dieser Besuch war in einer Hinsicht für mich epochemachend, ich habe dort Bier trinken gelernt! Bei einem Spaziergang auf die Molkenkur in grosser Hitze war ich so durstig geworden, dass ich das mir bewilligte Glas Bier mit grossem Genuss leerte. Von da an habe ich das bisher von mir verabscheute Bier immer gern getrunken.

Etwas reicher an Erlebnissen war das Jahr 1861. In den April fiel die Aufführung einiger Szenen aus Zrisay, wovon ich schon bei der Schilderung der Grossmutter Schleiermacher erzählt habe. Am 12. Juli verliessen wir das Schleiermacher'sche Haus um in das Haus Frankfurterstr. 18 zu ziehen, das mein Vater im Juni von dem Zimmermeister Lauteschläger gekauft hatte. Wir bewohnten den dritten Stock, im zweiten Stock hatte mein Vater sein Arbeitszimmer und Bibliothekzimmer, die sogenannte blaue Stunde nach dem Garten. Grossmutter Schleiermacher bewohnte im zweiten Stock drei Zimmer, den sogenannten Saal, ein grosses dreifenstriges Zimmer, stand meinen Eltern zur Verfügung und war unser Gesellschaftszimmer. Grossmutter Ewald wohnte im untersten Stock. Ein mit dem Hause erworbener südlich angrenzender Bauplatz war als Garten angelegt, was den Wert des Hauses sehr erhöhte. Wir Buben erhielten ein nettes Zimmer nach hinten, das, weil dort noch alles unbebaut war, eine sehr schöne Aussicht auf den ganzen Taunus gewährte. Der nachbarliche Zimmerplatz des Herrn Lauteschläger, der eine Tochter im Alter meiner Schwester hatte, war der sehr beliebte Spielplatz meiner Geschwister. Unser Garten machte uns sehr viel Freude, er war reizend angelegt und Alles wuchs sehr gut und rasch. Mein Vater hatte als Geburtstagsüberraschung für meine Schwester eine herrliche Schaukel bauen lassen, die auf Jahrzehnte hinaus eine Quelle der Freude und des

Entzückens für Kinder und Enkel blieb. Der Reiz der Neuheit liess uns bei der Trennung vom Geburtshaus den Schmerz bald überwinden, zumal da der kurze Weg durch den Herrngarten eine häufige Verbindung möglich machte. Sehr schön war auch der Ausblick von vorne in den Herrngarten in jeder Jahreszeit und besonders bei Mondschein. Der darin befindliche Teich, unserem Hause gerade gegenüber gelegen, war für uns Kinder im Winter eine sehr bequeme und schöne Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen.

Eine wunderschöne Erinnerung war immer für mich eine Reise, die ich im Juli mit meinem Freunde, Karl Sell, nach Bonn machte, um dort unsere beiderseitigen Verwandten Sell zu besuchen. Man wird begreifen, mit welcher Begeisterung wir 15jährigen Jungen diesen ersten grösseren selbständigen Ausflug unternahmen. Die herrliche Rheinfahrt, der Besuch bei den lieben Verwandten, der Aufenthalt in deren Gartenlaube mit prachtvollem Blick auf den Rhein und Siebengebirge, dann die Weiterreise erst nach Köln mit dem Dom, Museum und zoologischen Garten, dann weiter nach Elberfeld zu Karls älterem Bruder Theodor, machte uns unvergessliche Eindrücke und trugen dazu bei, unsere Freundschaft noch mehr zu vertiefen. Ehe ich das Jahr 1861 verlasse, möchte ich noch eines Erlebnisses gedenken, das auch jetzt noch als ein Zeichen der Zeit von Interesse ist. Am 11. August sollte zum Gedächtnis an Jahn ein grosses Turnfest gefeiert werden. Es begann mit einem Festzug nach dem Exercierplatz, wo das eigentliche Fest stattfand. Dort hielt Kupferdrucker Felsing, eine bekannte auffallende Erscheinung mit wallendem Bart und Haar, Sammtbarett und Samtrock, eine leidenschaftliche Rede, worin er unter mehrfacher Anrufung des Teufels auf die Reaktion wettete. An dem Festzug sollten auch die Gymnasiasten teilnehmen. Wir waren uns darüber einig, dass wir uns dabei alle mit schwarz-rot-goldenen Bändern schmücken müssten. Allein dies wurde uns verboten! Wir fanden aber einen Ausweg um dennoch die deutschen Farben zur Geltung zu bringen. Es wurde nämlich, natürlich ohne Wissen der Lehrer, beschlossen, dass die Primaner schwarze, die Sekundaner rote und die Tertianer gelbe Kappen tragen sollten, bei den Quartanern fingen dann wieder die schwarzen Kappen an usw. Wir Tertianer liessen uns gelbe Überzüge über unsere Mützen machen. Das Verbot wurde zwar in letzter Stunde zurückgenommen, die Sache war aber geschehen.

(Fortsetzung folgt)

Ein Stück Alt-Darmstadt verschwindet

Noch findet sich, wo Robert-Schneider-Straße, Schuknechtstraße, Gardistenstraße, Schloßgartenplatz und Pallaswiesenstraße aufeinander treffen, ein uriges und geschichtsträchtiges Stück altes Watzeverdel.

Doch damit soll es bald vorbei sein! Das Geburtshaus von Darmstadts großem Mundartdichters Robert Schneider (1875-1945) in der nach ihm benannten Straße soll ebenso abgerissen werden, wie der ehemalige Fahrradladen des legendären Hahne-Schorsch, der zuletzt einen Blumenladen beherbergte. Stattdessen sollen auf dem Grundstück Robert-Schneider-Straße 12 zehn hochwertige Eigentumswohnungen der Jöckel Projektentwicklungs GmbH aus Höchst im Odenwald entstehen.

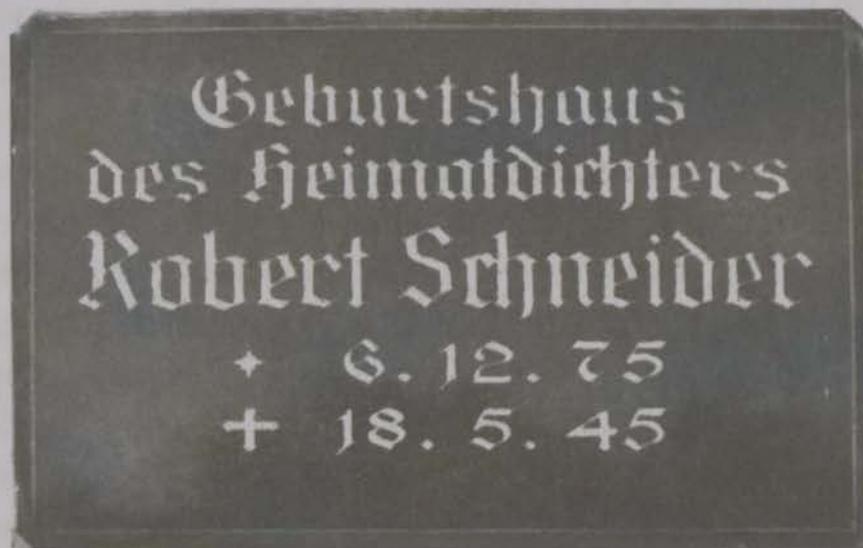
Der Abriss des Geburtshauses von Robert Schneider wäre ein Armutszeugnis für die Stadt. Der frühere Darmstädter Oberbürgermeister Heinz Winfried Sabais urteilte mit Recht über den Dichter: „Ein einziges Gedicht von Robert Schneider sagt mehr über den Charakter der Darmstädter als umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen“.

Haus und Grundstück waren darüber hinaus die Residenz des Originals Georg Hahn, der als „Hahne-Schorsch“ und „Borjemaser vom Watzeverdel“ in die Stadtgeschichte eingegangen ist. Hier traf sich in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts die Prominenz Darmstadts.

Abgesehen von seiner für das Martinsviertel überragenden geschichtlichen Bedeutung ist das winzige Häuschen eines der letzten Beispiele für kleinbürgerliches Wohnen in der Pankratiusvorstadt, dem früheren Viertel der armen Leute.

Die Denkmalschutzbehörde der Stadt hat die Unterschutzstellung des Gebäudes kürzlich abgelehnt. Die Ablehnung wird unter anderem wie folgt begründet: „Aus städtebaulichen und architektonischen Gründen entspricht das nach Norden gerichtete Gebäude mit seinen gefangenen, schmalen Räumen nicht mehr den heutigen Wohnansprüchen.“ ...

(Beitrag + Bilder: Armin Schwaarm)



Oben: Plakette am Geburtshaus. unten: Geburtshaus Robert Schneider

Johannesplatz

Es ist schon etwas länger her, dass wir den etwas verwahrlost wirkenden Johannesplatz ins Visier genommen hatten.

Im vorigen Jahr hat sich dann - auch durch die Initiative der eigens zu diesem Zweck gegründeten „Initiative Johannesplatz“ - einiges geändert. Der Platz wurde optisch so umgestaltet, dass für kleine Festlichkeiten ein nun größeres Stück der Platzfläche einen festen Untergrund erhalten hat und die neu gestaltete Rasenfläche zu den Straßenfronten hin durch eine Hainbuchenhecke abgegrenzt wird. Auf der Rasenfläche wurden für kleine Kinder die drei Wipp-Tierchen wieder installiert, neu ist der Sandkasten. Auch wurden die mit Mosaikpflaster ausgestatteten Fußwege an den Längsseiten des Platzes endlich repariert und die hässlichen Teer-Ausbesserungen entfernt.

Die nach der Eröffnung zwischenzeitlich ziemlich zugewucherte Grünfläche wurde am 17. Juni - also zur Nacht der Kirchen - endlich gemäht. Zu befürchten ist, dass der neue Rasen ebenso wenig regelmäßig gepflegt werden wird wie die Grünanlage zuvor.

Die Nordseite dieses Platzes harrt noch der Neugestaltung. ET



So sah der Johannesplatz einmal aus, als er noch Wilhelmsplatz hieß, auch Liebig-Platz genannt wurde. Im Vordergrund ist das Metz-Denkmal zu sehen.

Der verwunschene Garten

Es ist kein Park, ja nicht einmal eine große Gartenanlage, sondern ein kleines Paradies. Ich spreche von dem zum Haus Prinz-Christians-Weg 13 gehörenden Garten des Herrn Henry Nold. Wer vor der Hektik und dem Lärm des Alltags eine Zuflucht sucht, ist hier gut aufgehoben. Überall wachsen Pflanzen und Bäume, sie bilden immer wieder eine Art Vorhang, so dicht, dass man alle paar Schritte Neues wahrnimmt. Man bewegt sich auf schmalen Pfaden, gelegentlich auch auf in der Erde eingelassenen Steinen und entdeckt immer wieder kleine visuelle Kostbarkeiten.

Es ist ein Ort der Stille und Besinnung. Nischen bieten sich zum Verweilen an, auch zur Lektüre eines Buches, kurz: es ist ein Ort, der der Seele gut tut.

Und dies alles am Südhang der Mathildenhöhe. Am Eingangstor fordert ein Schild zum Eintreten auf: „Today, welcome to our garden.“

Kontaktadresse:

„The Vortex Garden“
Henry Nold
Prinz-Christians-Weg 13
64287 Darmstadt
Tel.: 06151-4288596

siehe auch: <http://www.mathildenhoehe.org>

Anm.: Das Haus Prinz-Christians-Weg 13 wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Architekt (TH Darmstadt) Jan Hubert Pinand für die Familie Diefenbach erbaut. Pinand war auch der Erbauer der Liebfrauenkirche in der Klappacher Straße.

Jeden 2. Donnerstag im Monat ab 18 Uhr,

also am

08.09., 13.10., 10.11., 08.12.2011

sowie im neuen Jahr am

12.01., 09.02. und 08.03.2012

**Stammtisch in der Weinstube Schubert,
Dieburger Straße 64**



Ostbahnhof Südwestseite (Bild von A. Mehta-Bissinger)

Die Verwandlung des Ostbahnhofs

Das denkmalgeschützte Gebäude ist gerettet. Der Darmstädter Ostbahnhof erhielt ein neues Gesicht und neue Funktionen – ohne Gesicht zu verlieren. Die Südostseite des Flachbaus des ehemaligen großen Wartesaales bekam eine Glasfront mit freiem Blick auf das Fahrradangebot des neuen Besitzers. Die symmetrischen Flügel des Mittelbaus und die ganze Bahnsteigfront wurden mit materialgleichen Backsteinen erneuert, das Obergeschoss umlaufend mit geschnitzten Langschindel verkleidet. Entkernt, d.h. ohne Zwischenwände, steht das Fachwerk im i. Stock frei. Dort war rechts einst die Wohnung des Stationsvorstehers und links wohnte die Familie des Bahnhofwirts. Jetzt nutzt das Fahrradgeschäft die Fläche des gesamten Gebäudes großräumig, hat eine Reparaturwerkstatt im Parterre und führt Fahrradzubehör und „Outdoor-Bekleidung“ im Obergeschoss.

Die Entwicklung des Bahnhofs war von Anfang an eng verflochten mit der Odenwaldbahn. Die Diskussion der Stilllegung der Odenwaldbahn begann Ende der 60er Jahre und zog sich rund 15 Jahre hin. Das Gutachten der Ingenieursozietät BGS von 1989 bezog die Verkehrssituation der Odenwaldkreise und -gemeinden, d.h. des Raumes zwischen Main und Neckar ein. Es enthielt Verbesserungsvorschläge zur Fahrgastlichen Rationalisierung. Der „Schnelle Odenwälder“ bis Eberbach im Fahrplan 1994 zeigte die Bedeutung der Strecke. Mehr als 20 Jahre wurde die Notwendigkeit von Instandsetzungsarbeiten am Bahnhofsgebäude *übersehen*. Der große Wartesaal war nicht mehr regelmäßig geöffnet, die kleine Gastronomie verschwand. Die Passagiere durften sich in der Schalterhalle am Fahrkartenautomaten bedienen, bis auch diese wegen „Einsturzgefahr“ geschlossen wurde. Ein □ Eisenbahner(in) war noch da für die Technik (Schranken, Signale, Weichen).

2004 fiel die endgültige Entscheidung zum Bau der Kurve der Gleisabzweigung zur direkten Linienführung nach Frankfurt, die 2005 in Betrieb ging. Nach einer Ausschreibung im Rahmen der Privatisierung übernahm VIAS im Dezember 2005 die Odenwaldbahn, während die DB weiterhin vergeblich einen Käufer für den Ostbahnhof suchte. Seit 2008 untersteht die Station dem Zentralstellwerk Wiebelsbach.

Die Scharen der „Berufspendler“, die morgens am Ostbahnhof, am Nordbahnhof und im Frankfurter Hauptbahnhof die Züge der VIAS verlassen, zeigen deren Erfolg.

Der denkmalgeschützte Bahnhof scheint in guten Händen.

Ein zentraler Umsteigepunkt für den öffentlichen Personenverkehr war hier einmal geplant. Aber der Empfang der Reisenden ist unfreundlich. Sie warten immer noch auf einen Warteraum und zumutbare Toiletten.

Ist es die **Schaukelpolitik** der Parteibezogenheit des jeweiligen Magistrats, die mit pro und kontra Planung und Bau der Nordostumgehung exakt am Ostbahnhof **lähmt** oder ist es der harte **Beton** eines vom Krieg übrig gebliebenen Bunkers links vor dem Bahnhof? *Alma Mehta-Bissinger*

Anm.: „Darmstadtia“ hat den Ostbahnhof-Umbauern einen Besuch abgestattet und dabei einige Ostbahnhof-Ausschneidebögen überreicht.

Einigen alten Darmstädtern dürfte sie noch bekannt sein:

Marie Frölich

Bekannt wurde sie hauptsächlich durch ihre Moller-Forschungen und das mit Hans-Günther Sperlich gemeinsam herausgegebene Buch über Georg Moller.

Wir zögern daher nicht, ihre im Jahr 1950 veröffentlichte Abhandlung (Evangelischer Hessenbote) nachstehend zu veröffentlichen. (Die Schreibweise wurde belassen, der Artikel leicht gekürzt.)

Die Darmstädter Schloßkirche

Martin Luther merzte gewisse Bestandteile des katholischen Gottesdienstes aus: das Meßopfer, den Marienkultus und die Vermittlung der Heiligen. Aber er beließ dem Altar seine liturgische Bedeutung, indem er an Stelle der Messe das Laienabendmahl einsetzte. Zugleich erhob er die Predigt zum Hauptteil des Gottesdienstes und gewann dadurch eine zweite sakrale Stelle im Kirchenraum, die Kanzel. Von da ab sah der protestantische Kirchenbau sein Hauptproblem darin, Altar und Kanzel, mitsamt der Orgel, „alda Gott zu Ehren die liebliche Musik gehalten wird“, dicht zusammenzurücken, damit sie von allen Sitzplätzen aus und von den Emporen jenen unerläßlichen Bestandteilen des protestantischen „Predigtsaales“, mit einem Blick umfaßt werden konnten. Jedoch waren sich die frühen Protestanten des 16. Jahrhunderts durchaus noch nicht darüber klar, daß ihrer neuen Lehre nun auch eine Neugestaltung des seitherigen katholischen Meßkirchenraumes zu folgen hatte. Baufragen traten überhaupt zunächst zurück, da ehemaliger katholischer Kirchenraum zur Genüge zur Verfügung stand. So hat das erste reformatorische Jahrhundert nur eine ganz beschränkte Zahl von protestantischen Kirchen hervorgebracht, keinerlei große und bedeutende, aber eine Reihe von Schloßkapellen, reizende, intime Frührenaissanceräume, die sich die protestantischen Fürsten jener Tage beim Umbau ihrer mittelalterlichen Stammburgen in die neuen Renaissanceschlösser einbauen ließen. Was diese an bewußter protestantischer Eigenart brachten, bildete die Grundlage zur Weiterentwicklung in den kommenden Jahrhunderten. Die erste bewußt protestantische Anlage brachte die Kapelle des alten Stuttgarter Schlosses im Jahre 1553. Ihr Raum ist ein langer, schmaler Querraum, dessen kurze, betonte Achse zu Altar und Kanzel führt, die,

dicht nebeneinander im Chörlein und an dessen Eingang angeordnet, von allen Plätzen aus zugleich gesehen werden können. Diese Querhausanlage ist zu einer der charakteristischen Ausdrucksformen des protestantischen Kirchenbaues geworden. Aber die häufigste Form ist auf hessischem Boden entstanden.

Für Hessen kommen vier fürstliche Kapellen in Betracht: die Schloßkirchen von Kassel, Rotenburg a. d. Fulda, Schmalkalden und Darmstadt. Die Kasseler Schloßkirche Philipps des Großmütigen ist mit dessen Renaissanceschloß beim Brande von 1811 untergegangen. Vermutlich war sie in Anlehnung an Stuttgart ein Querraum. Ein solcher war auch die Rotenburger Kapelle, die Philipps ältester Sohn, Wilhelm IV. von Niederhessen, errichten ließ und die heute verbaut ist. Sie hatte Altar und Kanzel an und vor dem Mittelpfeiler einer Langseite. Doch in seinem ab 1585 errichteten Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden ging Wilhelm IV. neue Wege. Zum erstenmal wurden in dem dortigen Kapellenraum, der in der Gesamtanlage der Torgauer Kapelle folgt, an der östlichen Schmalseite Altar, Kanzel und Orgel übereinander angebracht, und so wurde diese von allen Punkten des Raumes gleich gut sichtbare Anordnung zur idealen Lösung. Beschlags- und Rollwerk in zarten Farben und leichter Vergoldung schmücken noch heute wie ehemals diesen aufs feinste abgestimmten Raum.

Zehn Jahre später entstand 1595/97 die Schloßkirche zu Darmstadt. Ihr Bauherr war der erste hessen-darmstädtische Landgraf Georg I., der jüngste Bruder Wilhelms IV. Kein Wunder, daß er sich die damals modernste protestantische Anlage, die Kapelle seines Bruders zu Schmalkalden, zum Vorbild nahm. So wurde auch die Darmstädter Schloßkirche als rechteckiger Raum mit an allen vier Seiten umlaufenden Emporen errichtet. Aber die Kanzel saß seitlich am ersten Pfeiler links neben der Altarwand, die als vielsagende Bildwand mit einem Gemälde und vier Statuennischen ausgestattet war, und die 1628/31 durch einen neuen Bildaltar noch reicher gestaltet wurde. Von diesem Altar waren die Säulen und der skulptierte Altaruntersatz noch bis in unsere Tage erhalten. Erst 1705 wurden die Gemälde entfernt und stattdessen die Kanzel zwischen Altartisch und Orgel eingefügt, so daß dann auch hier das Schmalkaldener Schema rein zum Ausdruck kam. Im Übrigen muß die Kapelle mit ihren kräftigen Steinsäulen, den leichtgespannten Korbbögen, dem maskenartigen Schmuck der

Kapitelle, der feinen Farbigkeit und dem herrlichen Netzgewölbe, ein köstliches Raumbeispiel deutscher Frührenaissance gewesen sein. Erst 1841/43 entfernte Georg Moller wegen Bauschäden Emporen, Säulen und Decke und ersetzte sie in Holz und, wenn auch im Anklang an das Ursprüngliche, so doch in flachen, trockenen Formen. 1891 mußten diese einem schweren geradlinigen Gebälk und einer Kassettendecke weichen. Heute, nach der Septemberkatastrophe von 1944, stehen nur noch die Außenmauern dieses altherrwürdigen, frühprotestantischen Kirchenraumes, des ersten Darmstadts und eines der ersten des Hessenlandes. Aber immer noch leuchten unzerstört die Worte vom Portal zu uns herüber: „DEO. OPT[IMO]. MAX[IMO].“ und darunter: „VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM“.

Bitte überprüfen Sie, ob Sie in diesem Jahr schon Ihren Beitrag bezahlt haben. Der Verein ist auf die Unterstützung seiner Mitglieder angewiesen und vertraut auf deren regelmäßige Zahlungen. Wir bieten auch an, den Mitgliedsbeitrag per Einzugsermächtigung abbuchen zu lassen. Bei Interesse bitten wir sich telefonisch mit E. Tramer, Tel. Nr. 06151-22885, in Verbindung zu setzen.

Auf unsere Anregung in der vorigen Ausgabe unseres Heftes hin haben einige Mitglieder ihre Zahlungen wieder aufgenommen oder sich gemeldet. Dafür ein herzliches „danke“! Aber noch immer vermissen wir von einigen langjährigen Mitgliedern ihre Beitragszahlungen, vielleicht weil ihnen entgangen ist, dass „Schützt Darmstadt“, die „Bürgeraktion Pädagog“, der „Förderverein Orangerie“ und „Alt-Darmstadt“ fusioniert haben und vor einigen Jahren in dem Verein „Darmstadtia“ e.V. aufgegangen sind. Ohne die finanzielle Unterstützung seiner Mitglieder kann der Verein seine Aufgaben nicht erfüllen, auch die Herausgabe des „Blauen Heftes“ erfordert einen nicht unerheblichen finanziellen Aufwand.

Einem Teil der Auflage ist daher ein Überweisungsträger beigelegt.

*Für den Vorstand
Erika Tramer*

Die ehemalige

GROSSHERZOGLICHE KERAMISCHE MANUFAKTUR

In der Noackstraße in Darmstadt steht noch heute das Gebäude der ehemaligen Großherzoglichen Keramischen Manufaktur.

Nur Weniges im Hause erinnert heute noch an dessen Vergangenheit.. Die Räumlichkeiten sind anscheinend vermietet, so dass sie nicht besichtigt werden können. Das Gebäude steht am Rande der Lincoln-Siedlung, also des von den Amerikanern frei gegebenen Kasernengeländes.

Was hat man mit diesem Gebäude künftig vor? Die derzeitigen Eigentümer werden - solange es irgend geht - wohl versuchen, die Räume zu vermieten. Irgendwann stehen Gebäude und Anwesen möglicherweise zum Verkauf, das Gebäude würde dann wahrscheinlich abgerissen werden.

Das Gebäude soll unter Denkmalschutz stehen. Das Foto zeigt, dass dieses Haus wohl nicht besonders beachtet wird. Sonst wäre es ja nicht denkbar, dass die Antennen-Schüsseln für den Fernsehempfang (auf dem Bild sind 6 Stück zu sehen!!) dort existieren dürfen. Auch die Plastik-Rollläden passen nicht zu einem Gebäude dieser Zeit. Wünschenswert wäre, wenn dieses Gebäude in die laufenden Planungen der Lincoln-Siedlung integriert und so der langsame Verfall aufgehalten werden könnte. ET



Foto: Meta-Bissinger

Bemerkenswerte Bäume in Darmstadts Wäldern

Im vorigen Heft hatten wir unsere Mitglieder gebeten, die in dem bei uns erhältlichen Flyer benannten Standorte von Namensbäumen aufzusuchen, um zu überprüfen, inwieweit diese Bäume noch vorhanden sind.

Wir gehen davon aus, dass in den Sommer- und Herbstmonaten eine ganze Reihe unserer Mitglieder ab und zu in Darmstadts Wäldern unterwegs ist, und so auf relativ einfache Weise die Baum-Standorte überprüft werden könnten.

Wer uns dabei unterstützen möchte, melde sich bitte telefonisch bei Erika Tramer, Tel. 06151-22885.

Jahnstraße

Ein Mitglied machte uns darauf aufmerksam:

Das Mosaikpflaster auf dem Fußweg der Jahnstraße ist – wie seinerzeit die Pflasterung des Johannesplatzes – z.T. stark beschädigt. Es fehlen an verschiedenen Stellen die kleinen Steine, die Löcher hat man durch das Anbringen von Teerflecken „gestopft“.

Hoffentlich dauert es nicht wieder Jahre bis zur Wiederherstellung. Erfahrungsgemäß wird solcher Schaden von Jahr zu Jahr größer!

Wer sich für unsere recht vielfältige Arbeit interessiert und uns unterstützen möchte, möge sich bitte bei Frau Erika Tramer, Tel. 06151-22885 melden. Wir – der Vorstand von DARMSTADTIA e.V. – würden uns über solche Kontaktaufnahme freuen!

Freuen würden wir uns auch über eine rege Teilnahme unserer Mitglieder an unserer Jahreshauptversammlung am 15. Oktober 2011, 17.00 Uhr, im Pädagog!

Programm

September 2011 bis Februar 2012

(alle Veranstaltungen, außer der am 17.09.11, im Pädagog,
Pädagogstr.5, Darmstadt)

- | | |
|-------------------------|--|
| 17.09.2011
16.30 Uhr | Führung im Hinkelsturm (Treffpunkt dort!) |
| 08.10.2011
15.30 Uhr | Dipl. Ing. Thomas Deuster:
„Die Darmstädter Ludwigshöhe:
Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft“ |
| 15.10.2011
17.00 Uhr | Jahreshauptversammlung
für das Jahr 2010, im Anschluss daran:
Foto-Präsentation mit Musik: „Herbst in
Darmstadts Umgebung“ (von Klaus Glinka) |
| 22.10.2011
15.30 Uhr | Jürgen Cloos und Dieter Körner:
„Herbst in Darmstädter Mundart“ |
| 05.11.2011
15.30 Uhr | Darmstädter Fotoclub/ Jürgen Stallknecht:
„Ein Gang durch Arheilgen“ |
| 19.11.2011
15.30 Uhr | Heinz Krapp vom FVC Darmstadt erinnert
an Hermann Prey in einer Doppelrolle
mit dem Musikfilm „Mein Bruder und ich“
von und mit Robert Stromberger (1982) |
| 03.12.2011
15.30 Uhr | Weihnachliche Lesung mit Christa Irmscher |
| 21.01.2012
15.30 Uhr | Prof. Dr. Werner Zimmer:
„Franz Anton Rösler -
Im Land der Oettinger Grafen und ihrer Musik“ |

**Einladung zur
ordentlichen Jahreshauptversammlung 2011
(betreffend das Vereinsjahr 2010)**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,
gemäß § 7 unserer Satzung laden wir Sie zur ordentlichen
Jahreshauptversammlung (Mitgliederversammlung) ein für

Samstag, den 15. Oktober 2011, ins Pädagog, 3. Stock, 17.00 Uhr

Tagesordnung

1. Begrüßung u. Feststellen der ordnungsgemäß erfolgten
Einladung
2. Jahresbericht des Vorsitzenden für das Vereinsjahr 2010
3. Bei Bedarf: Aussprache zu Punkt 2
4. Kassenbericht der Schatzmeisterin
5. Bei Bedarf: Aussprache zu Punkt 4
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Bei Bedarf: Aussprache zu Punkt 6
8. Wahl eines Versammlungsleiters
9. Entlastung des Vorstandes
10. Neubestellung der Kassenprüfer
11. Neuwahl von vier Vorstandsmitgliedern:
1. und 2. Vorsitzende/r, Schatzmeister/in u. Schriftführer/in
12. Bei Bedarf: Beratung u. Beschlussfassung über eingegangene
Anträge an die JHV
13. Verschiedenes

Anträge an die Jahreshauptversammlung (Mitgliederversammlung)
müssen spätestens 14 Tage vor der Versammlung schriftlich beim
Vorstand eingegangen sein. Vor Beginn der Versammlung wird
rechtzeitig der Aufzug in der Vorderfront des Gebäudes, links neben
der Treppe, aufgeschlossen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Darmstadt, 31.08.2011

Für den Vorstand
Prof. Dr. Wolfgang Martin

Impressum

Herausgeber (ViSdP):

© 2011 / 2 - lfd. Heft-Nr.: 19

DARMSTADTIA E. V.

Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt

Alt-Darmstadt – Förderkreis Orangerie

Postanschrift:

Postfach 11 13 30, 64228 Darmstadt

Jahresbeitrag:

Euro 20, –

(Rentner/Pensionäre, Schüler und Studenten: Euro 10, –)

Giro-Konto:

Sparkasse Darmstadt (Blz 508 501 50),

Konto-Nr. 566 845

Auflage:

500 Stück

Druck:

Druck-Form GmbH

Heidelberger Str. 82, 64285 Darmstadt

ISSN:

0935-8978

Mit vollständigem Namen gekennzeichnete Beiträge werden inhaltlich wie formal vom Verfasser und nicht von der Redaktion verantwortet.

Vorstand

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt, t 06151-48135

2. Vorsitzende: Erika Tramer, Wilh.-Leuschner-Straße 2, 64293 Darmstadt, t 06151-22885

----- BITTE AUSSCHNEIDEN -----

Beitrittserklärung

(Bitte in Druckbuchstaben oder mit Schreibmaschine ausfüllen!)

Hierdurch erkläre ich meinen Beitritt zu „Darmstadtia e. V.
- Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt – Alt-Darmstadt – Förderkreis Orangerie“

Ich bezahle

den vollen Jahresbeitrag von **20,00 €**

den ermäßigten Jahresbeitrag von **10,00 €**

Name:

Anschrift:

Tel. / Fax:

Beruf:

Datum / Unterschrift: